

Entnommen aus:

Dietmar Molthagen
Andreas Klärner
Lorenz Korgel
Bettina Pauli
Martin Ziegenhagen

Lern- und Arbeitsbuch »Gegen Rechtsextremismus«

Handeln für Demokratie

ISBN 978-3-8012-0381-8

Copyright © 2008 by Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH, Bonn



Gegenstrategien in der Jugendarbeit: Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit

Zusammenfassung

Offene Jugendarbeit stellt aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme und der niedrigschwelligen Angebotsstruktur eine Herausforderung für die Sozialarbeit gegen Rechtsextremismus dar. Gleichzeitig sind gerade Projekte der Offenen Jugendarbeit besonders von der Strategie der Rechtsextremist/innen betroffen, das eigene Betätigungsfeld auszuweiten und sich »neue Räume« zu erobern. Praktiker/innen in diesem Feld bewegen sich in unterschiedlichen Dilemmata, wovon eines ist, die Balance zu finden zwischen dem Auftrag zur Unterstützung von Jugendlichen im Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter und gleichzeitig rechtsextrem orientierte, das heißt unsoziale, menschenverachtende und ausgrenzende Verhaltensweisen nicht zu tolerieren oder (nicht unbedingt bewusst) zu unterstützen. Aus diesem Dilemma erwächst die Notwendigkeit einer genauen Wahrnehmung der politischen Orientierungs- und Handlungsmuster einzelner Jugendlicher und auch der Jugendcliquen, mit denen Betreuende in der Offenen Jugendarbeit konfrontiert sind.

Die Inhalte: Schlaglichter auf die spezifischen Bedingungen im sozialpädagogischen Feld der Offenen Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit ist gekennzeichnet durch ihre Treffpunktorientiertheit. Aus der Perspektive der Jugendlichen dienen ihnen Jugendclubs oder -zentren vor allem dazu, einen Ort zu haben, um sich begegnen zu können, miteinander zu sprechen, zu spielen, Musik zu hören oder Videos zu sehen – kurz ihre Freizeit zu verbringen. In manchen Fällen sind sie interessiert an »Freizeit«-Angeboten, durch die sie etwas Außergewöhnliches erleben können. Einige von ihnen erhoffen sich eine Unterstützung in ganz unterschiedlichen Bereichen ihrer Lebenssituation, wie zum Beispiel Hilfe bei Bewerbungen, bei Problemen mit Lehrer/innen, Freund/innen, Eltern. Die Treffpunktorientiertheit wird von vielen so verstanden, dass sie kommen und gehen können wann sie wollen – sie bleiben also so lange, wie es ihnen Spaß macht, so dass von einer gewissen Unverbindlichkeit gesprochen werden kann.

Die politischen Positionierungen von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit decken oft die gesamte Bandbreite ab: von einem unpolitischen Selbstverständnis, der dezidierten Abwehr gegenüber institutionalisierter Politik und politischen Themen (oft verbunden mit dem Engagement in sozialen Bewegungen, die aber nicht als »politisch« definiert werden), über unklare Positionierungen, verbunden mit einem Interesse an politischen Themen oder auch einer Affinität zu einem politischen Lager, bis hin zu einer klaren politischen Selbstdefinition. Dazu gehören auch Jugendliche mit rechtsextremen Orientierungen. Auch hier reicht die Bandbreite von aufgeschlossen über partiell interessiert bis fest in rechtsextreme Strukturen eingebunden. Aus der Perspektive der Letzteren dient der Besuch von »öffentlichen« Jugendzentren dazu, weitere Jugendliche für die »Bewegung« zu gewinnen, neue Räume zu erschließen und die Unverfänglichkeit der Räume für die Vorbereitung rechtsextrem orientierter politischer Aktivitäten (wie Demonstrationen, Konzerte, aber auch von Übergriffen auf Menschen, die von Rechtsextremist/innen als Feinde angesehen werden) zu nutzen. Darüber hinaus soll in Jugendclubs und -zentren rechtsextrem orientierte Präsenz und Stärke demonstriert werden, häufig auch verbunden mit der Einschüchterung des zuständigen Personals.

Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen in diesem Arbeitsfeld fällt die Aufgabe zu, der gesamten Bandbreite an Haltungen und Erwartungen der Jugendlichen zu begegnen, wobei Bedürfnisse sowohl einzelner Jugendlicher als auch der Gruppe bestehen. Die Gestaltung des persönlichen Kontakts zu den einzelnen Jugendlichen und zu der Gruppe ist häufig ausschlaggebend für das Gelingen der Arbeit. Eine weitere Anforderung an Sozialarbeiter/innen ist es, die »Wirkung« der Arbeit mit den Jugendlichen respektive den Jugendgruppen aufzuzeigen und in gewisser Weise zu rechtfertigen. Vor dem Hintergrund steigender Zahlen im Bereich jugendlichen Rechtsextremismus' muss nicht selten belegt werden, wie rechtsextremen Tendenzen entgegengewirkt wurde. Den Träger/innen von Jugendarbeit reicht es oft aus sicherzustellen, dass in ihrem Wirkungsbereich aggressive Auswüchse rechtsextremer Aktivitäten nicht öffentlich sichtbar werden. Die Betreuenden in der Offenen Jugendarbeit sind jedoch viel stärker in die unterschiedlichen Erwartungen, Dynamiken und pädagogischen Ansprüche verstrickt. Speziell im Umgang mit Rechtsextremismus entstehen Dynamiken, die als wesentliche Faktoren die konkrete pädagogische Arbeit mitbestimmen.

Die besondere Herausforderung im Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit ist die Heterogenität der partizipierenden Jugendlichen. Es wurde schon deutlich, dass sich in einem Treffpunkt Jugendliche unterschiedlicher Zuwendun-



Abb. 19: Ein Schüler/innenseminar zum Thema Rechtsextremismus in Berlin.

gen zu politischen Themen und Lagern versammeln können. Damit gehen auch unterschiedliche Erwartungen an die Angebote der Betreuenden einher, wie ich aufzeigen möchte.¹ Beginnen werde ich dabei mit den Dynamiken, die sich mit Jugendlichen ergeben, die sich eindeutig in der rechtsextrem orientierten Szene verorten.

Rechtsextrem orientierte Jugendliche

- Für eindeutig rechtsextreme Jugendliche bietet ihr politisches Spektrum eine Vielzahl von Angeboten (Jugendorganisationen, Kameradschaftsabende, Konzerte, Fahrten, Lagerfeuerabende etc.), um ihnen einerseits das Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln und um sie andererseits politisch zu schulen. Diese Jugendlichen werden in der Offenen Jugendarbeit anderer Träger nur dann auftauchen, wenn sie einen »Auftrag« für die Szene

1 Die folgenden Aussagen basieren auf meiner eigenen Tätigkeit in der Offenen Jugendarbeit und in einer rechtsextrem orientierten Jugendclique, auf diversen Workshops und Fortbildungen mit Sozialarbeiter/innen aus diesem Feld sowie meiner Untersuchung zu rechten jungen Frauen und Gruppendynamiken in rechten Jugendcliquen (Köttig 2004).

erfüllen: zum Beispiel neue Jugendliche zu rekrutieren, weitere Räume zu erobern oder gezielt Menschen zu bedrohen. Hier muss besonders vermerkt werden, dass diese Aufgabe häufig von Rechtsextremistinnen übernommen wird, da bei ihnen eine politische Positionierung und eine strategische Vorgehensweise aufgrund der immer noch wirksamen Geschlechterrollenstereotype nicht vermutet werden. Das grundsätzliche Dilemma besteht darin, dass einerseits auch rechtsextrem orientierte Jugendliche einen Anspruch auf Förderung haben, dass andererseits jedoch Sozialarbeit der gesellschaftlichen Verantwortung unterliegt, rechtsextremen Orientierungen entgegenzuwirken.

- Wenn rechtsextrem orientierte Jugendliche sich in offensiver und einschüchternder Weise Zugang zu Jugendzentren und -clubs verschaffen, machen sie oft die Erfahrung, dass ihnen nichts entgegengesetzt wird. Adäquate Reaktionen wären zum Beispiel die Aufforderung, Regeln/die Hausordnung zu beachten, den Treffpunkt zu verlassen und wenn nicht, ggf. auch die Polizei einzuschalten. Vor solchen Maßnahmen schrecken Betreuende zurück, weil sie sich bedroht fühlen und Vergeltung befürchten – was tatsächlich ein Problem ist, das von Polizei und Justiz zu wenig beachtet wird. Ein weiteres Hemmnis ist, dass durch das Ergreifen klarer Maßnahmen Probleme mit Rechtsextremismus öffentlich werden – was Betreuenden wiederum zumeist Erklärungsnöte gegenüber ihren Trägern einbringt.
- Eine weitere Vorgehensweise politisierter rechtsextrem orientierter Jugendlicher ist, Diskussionen mit den Betreuenden über einzelne Aspekte rechtsextremer Ideologie zu forcieren. Damit versuchen sie ihre Argumentationsfähigkeit zu trainieren und gleichzeitig »rechte Themen« in der Gruppe »salonfähig« zu machen. Jugendliche, die sich nicht eindeutig der rechtsextremen Szene zugewendet haben, steigen entweder aus solchen Diskussionen aus oder aber sie sind beeindruckt von dem Mut und der Diskussionsbereitschaft der rechtsextrem orientierten Jugendlichen – was ihre Affinität für dieses Spektrum erhöhen kann. Das Eingehen der Betreuenden auf solche Diskussionen trägt somit in der Regel indirekt zur Stabilisierung und Ausweitung rechtsextrem orientierter Orientierungs- und Handlungsmuster bei.
- Die strategische Unterwanderung von Jugendzentren und -clubs durch rechtsextrem politisierte Jugendliche wird von den Betreuenden häufig erst relativ spät bemerkt, da einerseits viele Aktivitäten auf der »Hinterbühne« initiiert werden – also bewusst dem Blickfeld der Betreuenden entzogen

werden. Andererseits kennen sich viele Praktiker/innen in der Offenen Jugendarbeit mit politisch rechtsextremer Symbolik und Ästhetik wenig aus bzw. fragen auch zu wenig nach, was bestimmte Aufnäher, Buttons, Musik etc. für eine Bedeutung haben. Hier sind sicherlich regelmäßige Fortbildungen von Nöten, um die Mitarbeiter/innen bei der Schnelligkeit der szeneeigenen Erkennungsmerkmale auf den aktuellsten Stand zu bringen.

Im Hinblick auf den Umgang mit eindeutig rechtsextremen Jugendlichen und solchen, die die Offene Jugendarbeit strategisch für ihre Zwecke nutzen, sehe ich die Handhabe für die Betreuenden vorwiegend in der Schadensbegrenzung. Wie meine Untersuchung sehr deutlich gezeigt hat, gelingt es Jugendlichen, die sich eindeutig dem rechtsextremen Spektrum zuwenden in der Regel, Angebote in ihrem Sinne zu nutzen und auch ihre Ziele umzusetzen. Das jedoch erkennen die Mitarbeiter/innen in der Offenen Jugendarbeit oft nicht, sondern gehen davon aus, dass ihre Arbeit gegen rechtsextremistische Tendenzen gerichtet ist. Die Folge davon kann sein und ist es auch allzu oft, dass rechtsextreme Orientierungen und Handlungsweisen sich weiter ausbreiten. Mitarbeiter/innen in der Offenen Jugendarbeit sollten im Umgang mit eindeutig rechtsextremen Jugendlichen viel stärker als bisher mit Ausschluss aus der Gruppe arbeiten, um der strategischen Funktionalisierung durch das rechtsextreme Spektrum zu entgehen. Wichtig ist es dabei jedoch, solche Jugendliche auch weiterhin »im Auge« zu behalten und auf Signale zu achten, durch die sie beispielsweise andeuten, aus der Szene aussteigen zu wollen. Sollte das der Fall sein, benötigen sie Unterstützung für die ersten Distanzierungsschritte, aber auch im Hinblick auf die Vermittlung in entsprechende Hilfsangebote.

Sicher ist, dass die Veränderung von politischen Orientierungen – sofern sie zu einer klaren politischen Selbstdefinition geronnen ist – kaum und wenn dann nur durch eine sehr intensive Einzelarbeit möglich ist. Diese intensive Einzelbetreuung kann unter den derzeitigen Bedingungen in der Offenen Jugendarbeit kaum geleistet werden. Um rechtsextrem orientierten Einstellungen entgegenzuwirken, wäre eine Einzelarbeit notwendig, die darauf abzielt, die Ursachendimensionen in ihrem Entstehungs- und Wirkungsprozess verstehend zu bearbeiten. Dazu jedoch fehlt es in der Offenen Jugendarbeit an Zeit und entsprechend ausgebildetem Personal.

Noch deutlicher zeigen sich die Grenzen in der Arbeit mit Jugendgruppen, die sich als rechtsorientiert definieren. Die Betreuenden erkennen die zentralen Interaktionsstrukturen der Gruppe nicht und werden deshalb in funktionali-

sierende Gruppendynamiken eingebunden. So tragen sie oft nicht intendiert dazu bei, dass sich rechtsextreme Orientierungen stabilisieren und ausweiten. Beispielsweise lassen sich rechtsextrem orientierte Jugendliche zwar widerstrebend, aber dennoch auf Reglementierungen ein (wie zum Beispiel keine entsprechende Musik zu hören, keine verbotenen Symbole zu zeigen), nutzen jedoch im Verborgenen den Treffpunkt, um Jugendliche aus der Gruppe zu werben und Aktivitäten vorzubereiten. Hier ist also deutliche Vorsicht und der Mut geboten, auf Grenzen der Offenen Jugendarbeit aufmerksam zu machen. Für eine effektive Arbeit in rechtsextrem orientierten Jugendgruppen muss zusätzliches und speziell für diese Zielgruppe ausgebildetes Personal zur Verfügung gestellt werden und die Arbeit benötigt eine intensive supervisorische Begleitung. Gängige Konzepte wie der »akzeptierende Ansatz« (Krafeld und Kolleg/innen) oder »konfrontierende Herangehensweisen« (Hafeneger oder Scherr) greifen meiner Ansicht nach zu kurz.

Last but not least haben wir im Moment zusätzlich das Problem, dass das rechtsextreme Spektrum gezielt eigenes Betreuungspersonal in die Sozialarbeit »einzuschleusen« versucht, was Herausforderungen ganz neuer Dimensionen aufwirft, auf die ich jetzt jedoch nicht genauer eingehen kann (vgl. Scherr, Bitzan 2007: S. 8 ff.).

Am Rechtsextremismus interessierte Jugendliche

Bei Jugendlichen, die sich in einem Jugendclub aufhalten, möglicherweise interessiert an der rechtsextrem orientierten Szene sind und leichte Affinitäten zu ihr haben, können folgende Spezifika beobachtet werden:

- Für die Betreuenden in der Offenen Jugendarbeit ist es häufig recht schwer einzuordnen, wie stark die Hinwendung zur rechtsextremen Szene bei diesen Jugendlichen fortgeschritten ist. Hinzu kommt, dass die Betreuenden oft eine persönliche Beziehung zu den Jugendlichen aufbauen. Es ist zu beobachten, dass Betreuende aufgrund des Vertrauensverhältnisses, das aus dieser Beziehung erwächst, dazu neigen, die kritische Haltung gegenüber politischen Äußerungsformen der Jugendlichen zu verlieren, da der Umgang mit den Jugendlichen vertrauter wird und deren Lebenslagen sowie ihre aktuellen persönlichen Probleme zumindest oberflächlich sichtbar werden. Dies geht einher mit dem Bedürfnis, den Jugendlichen helfen und sie auch beschützen zu wollen. Dieser im Grunde genommen recht normale und in anderen Bereichen der Sozialarbeit sogar wünschenswerte Mechanismus führt jedoch im Umgang mit rechtsextremen Orientierungs- und

Handlungsweisen dazu, dass Anzeichen für die Verortung in der rechtsextremen Szene »übersehen«, bagatellisiert oder auch wegerklärt werden und eine genaue und kritische Beobachtung, wie sie bei diesen Jugendlichen geboten wäre, um adäquat auf Veränderungen reagieren zu können, ausbleibt.

- Jugendliche mit Affinität zur rechtsextremen Szene bringen Sozialarbeiter/innen in der Offenen Jugendarbeit noch in ein weiteres Handlungs-dilemma. Sofern sie konsequent gegen rechtsextreme Äußerungen vorgehen wähen sie sich – unter anderem aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme – in der Gefahr, dass die Jugendlichen sich der Auseinandersetzung entziehen und sich ggf. stärker an organisierte rechtsextreme Gruppierungen binden.

Vor dem Hintergrund der Beziehungsdynamiken ist pädagogisches Handeln mit Jugendlichen, die sich der rechtsextremen Szene ambivalent bis akzeptierend gegenüber verhalten, besonders schwierig abzuwägen. Bevor ihnen Angebote gemacht werden, bedürfen einzelne Jugendliche und auch die Gruppe einer genauen Beobachtung. Denn unerwünschte Nebeneffekte (zum Beispiel die Affinität zum rechtsextremen Spektrum zu steigern), gilt es zu verhindern.

Für diesen Bereich gibt es eine Vielzahl von Handlungsoptionen: In manchen Fällen kann es durchaus sinnvoll sein, Aufklärung über Rechtsextremismus in den Clubs zu initiieren, während in anderen Fällen Aufklärung das Interesse an der Szene steigern kann. Als weitere Möglichkeit für ambivalente Jugendliche kann es sinnvoll sein, Aktivitäten mit Menschen zu initiieren, die normalerweise von Rechtsextremen als Feinde angesehen oder ausgegrenzt werden. Beispielsweise durch das Organisieren eines Konzerts, einer Veranstaltung oder einer Stadtteilaktion mit Obdachlosen, Behinderten oder Menschen mit einem nicht deutschen Background – also durch die gemeinsame Tätigkeit – können sich anbahnende Vorurteile abgebaut werden. Wichtig ist es auszuloten, ob ein solches Angebot Diskriminierungen auslöst, was einen sofortigen Abbruch zur Folge haben muss. Was deutlich wird: Es gibt diverse Ansatzmöglichkeiten für Angebote bei ambivalenten Jugendlichen, allerdings bedarf es einer genauen Beobachtung und kritischen Begleitung.

Nicht rechtsextreme Jugendliche

In Jugendzentren und -clubs finden sich auch Jugendliche, die entweder politische Gegenpositionen vertreten oder sich von »der Politik« distanzieren.

Pädagogische Angebote im Hinblick auf Jugendliche, die politische Gegenpositionen zum Rechtsextremismus vertreten, sollten sie stärken und dahingehend unterstützen, sich nicht als Außenseiter/innen (im rechtsextrem orientierten Mainstream einiger Regionen) zu verstehen.

Es stellt eine große Herausforderung dar, Jugendliche, die sich von Politik distanzieren, durch Angebote zu begeistern. Hier bietet sich an, an den vorhandenen Interessen anzusetzen, um Aktivitäten im Bereich Prävention, politischer Bildung und Aufklärung über Rechtsextremismus und Nationalsozialismus folgen zu lassen.

Am wichtigsten erscheint mir für die Rolle der Pädagog/innen der Offenen Jugendarbeit zu betonen, dass sie selbst angesprochen sind, dem rechtsextremen Mainstream, wie er sich in vielen Orten, Stadtteilen, Schulen etc. ausbreitet, eine klare Absage zu erteilen. Sie sollten eigene politische Wertmaßstäbe, die sich an sozialen, demokratischen und humanitären Gesichtspunkten orientieren, im sozialarbeiterischen Alltag leben und offen propagieren, so dass für Jugendliche eine solche politische Haltung verständlich und nachvollziehbar wird sowie auch Orientierung bieten kann.

Die Praxis: Projektvorschlag »Spurensuche«

Wie aus meinen bisherigen Ausführungen deutlich wurde, gehe ich von der zentralen Bedeutung einer genauen Wahrnehmung einzelner Jugendlicher und auch der Gruppe in der Offenen Jugendarbeit aus. Damit plädiere ich dafür, den Handlungsdruck in Bezug auf die Bereitstellung von Angeboten zu reduzieren bzw. dem bewusst entgegenzusteuern und zunächst einmal herauszufinden, welche politischen Handlungs- und Orientierungsmuster in der Gruppe vertreten sind. Danach lässt sich in einem nächsten Schritt überlegen, welches Angebot bei dieser Gruppenkonstellation oder für diese/n Jugendliche/n sinnvoll ist – im Sinne des Entgegenwirkens gegen rechtsextremistische Tendenzen. Im Folgenden möchte ich Techniken vorstellen, mithilfe derer »genaues Wahrnehmen« umgesetzt werden kann. Im Umgang mit den Jugendlichen/der Gruppe sehe ich zwei generelle Haltungen als weiterbringend an und zwar: Verstehen wollen versus zuordnen, interpretieren, erklären und die methodische Befremdung versus einer vermeintlichen Vertrautheit.

Verstehen wollen versus zuordnen, interpretieren, erklären

Es ist anzunehmen, dass Betreuende in der Offenen Jugendarbeit davon ausgehen, ihre Gruppe und das, was dort geschieht, gut zu kennen. Aus dieser vermeintlichen Vertrautheit des Feldes folgt in der Regel, dass die Bedeutung von Ereignissen oft vorschnell in bisherige Zuordnungsschemata eingeordnet und damit erklärt wird. Veränderungen werden zu spät wahrgenommen oder ihnen wird zu wenig Bedeutung beigemessen. Ein Beispiel im Kontext von Rechtsextremismus könnte sein, dass eine Jugendliche im Club mit einem Button »NPD find ich O.K.« auftaucht. Da sie bekannt dafür ist, in der Gruppe Aktivitäten zu veranstalten, um aufzufallen, wird das Tragen des Buttons unter dieser Deutung abgebucht und nicht hinterfragt, welche Bedeutung dies darüber hinaus haben könnte, wo dieser Button erstanden werden kann, welche Strategie die NPD damit verfolgt usw. Das systematische Einnehmen der Haltung des Verstehen Wollens soll dieser vorschnellen Interpretation entgegenwirken. Es wird damit ein Raum geöffnet für Fragen nach unterschiedlichen *Bedeutungen* für ein Phänomen. Dem kann und sollte dann gezielt nachgegangen werden.

Methodische Befremdung versus einer vermeintlichen Vertrautheit

Eine methodische Hilfestellung bei diesem verstehenden Zugang ist es, eine systematische Fremdheitshaltung (Fritz Schütze) einzunehmen, das heißt, sich das Arbeitsfeld bewusst fremd zu machen. Als geeignete Praxisdevise bietet Fritz Schütze den Sozialpädagogen/innen an, sich als »Lernender zu begreifen, der in einen für ihn fremden Gesellschaftsausschnitt auf abgekürzte Weise partiell sozialisiert wird – dies im Sinne des Einwanderers, der sich in einer fremden Gesellschaft zurechtfinden muss« (Schütze 1994: S. 223). Diese Haltung dient dazu, das (vermeintliche) Expert/innenwissen und generell das eigene Vorwissen zunächst in der Begegnung zurückzustellen, nicht zu schnell zu erklären, zu bewerten und bestimmte »Diagnosen« festzuschreiben, sondern dem Arbeitsfeld offen und mit Neugier zu begegnen. Sozialarbeiter/innen werden durch eine solche Haltung sensibilisiert, Veränderungen einzelner Jugendlicher oder auch in der Atmosphäre der Gruppe wahrzunehmen. Die Neugier gegenüber dem »Fremden« und das »Verstehen wollen« geben den Weg frei zu einer systematischen Beobachtung der Lebenswelt der/des Jugendlichen respektive der Gruppe.

Techniken: Beobachten, zuhören, nachfragen, recherchieren, reflektieren

Als geeignete »Werkzeuge« des »Verstehen Wollens« bietet sich das Beobachten, Zuhören und Nachfragen an. Durch die genaue Beobachtung der Handlungsabläufe in der Gruppe, aber auch der Aktivitäten einzelner Jugendlicher im Gruppenkontext, kann die oben erwähnte »methodische Fremdheitshaltung« am konsequentesten umgesetzt werden, denn das genaue und gezielte »hinsehen« und »hinhören« ermöglicht es, Aspekte der Wirklichkeit, die als selbstverständlich vorausgesetzt werden, neu wahrzunehmen und nach den Praktiken zu ihrer »Erzeugung« zu fragen. Beobachten bedeutet, genau hinzusehen und sich zu merken, was in der Gruppeninteraktion passiert, was von einzelnen Jugendlichen thematisiert oder in den Gruppenkontext eingebracht wird (wie Flugblätter, Musik etc.). Nachfragen sollten darauf gerichtet sein, mehr zu erfahren und weniger auf Argumentationen abzielen. Das Wissen über einzelne Jugendliche oder die Hinweise, die sich aus diesen Begegnungen mit der Gruppe ergeben, können anschließend noch ergänzt werden durch gezielte Recherchen zum Beispiel im Internet. Hier können Musikgruppen, Organisationen, einzelne Personen, die erwähnt wurden, gezielt gesucht werden, so dass auch dadurch das Wissensspektrum erweitert werden kann. Last but not least geht es dann darum – und zwar außerhalb der konkreten Interaktionssituation – die Erkenntnisse zu verarbeiten, also zu reflektieren und sie für gezielte Interventionen/Angebote nutzbar zu machen.

Literaturhinweise

- Köttig, Michaela: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen 2004.
- Scherr, Albert/Bitzan, Renate: Rechtsextreme Studierende und JugendarbeiterInnen. In: Sozial Extra, 31. Jg., Jan. 2007, S. 8–10.
- Schütze, Fritz: Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit. In: Groddeck, Norbert/Schumann, Michael (Hg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Freiburg 1994, S. 189–297.